

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Wauzen u. der Bürgermeister zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) best. d. d. 1. d. 1907 bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.



Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich May, in Bischofswerda. - Postfach-Ronto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsbüro Bischofswerda Konto Nr. 64

Verkaufspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. (Einzelnnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.))

Druckerei Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichungen durch höhere Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 40 mm breite einseitige Millimeterzeile 6 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 41

Donnerstag, den 18. Februar 1937

92. Jahrgang

Frontkämpfer aus aller Welt beim Führer

Der Führer

DRS. Berchtesgaden, 17. Februar. Der Führer hatte die Mitglieder der ständigen internationalen Frontkämpferkommission, die augenblicklich in Berlin unter Beteiligung von Frontkämpfern aus 14 Nationen ihre Arbeitstagung abhält, am Mittwoch in den Berghof auf dem Obersalzberg geladen.

In der großen Wandelhalle des Berghofes mit dem Blick auf die weiße Schneekuppe des Untersberges fand die Begrüßung der Frontkämpfer durch den Führer statt.

Der Präsident des Verbandes der deutschen Frontkämpfervereinigungen und Vorsitzender der Arbeitstagung der ständigen internationalen Frontkämpferkommission, Obergruppenführer Herzog von Coburg, richtete zunächst einige Worte der Begrüßung an den Führer.

Dann trat der kriegsblinde und einarmige Führer der italienischen Kriegsgesellen, Carlo Delcroix,

in der Uniform der schweizerischen Wäp, als Präsident der ständigen internationalen Frontkämpferkommission vor den Führer, um ihm im Namen aller seiner Kameraden von allen Fronten des Weltkrieges sowohl als Staatsoberhaupt als auch als Frontkämpfer und damit als einem der Typen zu begrüßen. Die Verdienste des Führers um die Befreiung der Welt von der Herrschaft der Frontkämpfer, so sagte er u. a., seien bei den ausländischen Kongressmitgliedern bekannt. Auch der Führer sei ja eine Zeit lang kriegsblind gewesen und habe vielleicht gerade in dieser Zeit lehrreich den Zukunftsweg Deutschlands geschaut. Die Frontkämpfer seien dieses Mal zur Verteidigung des Friedens zusammengelassen. Friede sei kein Geschenk, sondern eine Eroberung, zu deren Verteidigung man hart sein müsse. Der Friede sei kein Privileg, sondern eine Verantwortung, deren man sich würdig erweisen müsse. Ein neuer Krieg würde mit absoluter Sicherheit die Zerstörung der gemeinsamen Kultur bedeuten und die Stellung derjenigen Völker bedrohen, die die Träger unserer Zivilisation seien. Gerade diejenigen Nationen, die am meisten zum Aufbau der gemeinsamen Kultur beigetragen hätten, hätten die größte Verhängnis, diese Kultur zu verlieren und die größte Verantwortung, den Frieden zu erhalten. Es sei zu hoffen, daß das Beispiel, das viele Frontkämpfer gegeben hätten, indem sie sich über alles Trennende hinweg einigten, nicht vergeblich sein würde. Das Zusammentreffen der Frontkämpfer mit dem Führer in der Einsamkeit der Berge sei ein gutes Vorzeichen. Er, der selbst in seinem Volke den Gipfel erreicht habe, habe daher auch das Recht, von diesem Gipfel aus der Welt Friedensworte zuzurufen. Und in deutscher Sprache schloß Delcroix seine Ansprache: „Denn über allen Gipfeln ist Ruh!“

Tageschau.

Ueber den Berliner Frontkämpfertag wird von der italienischen Presse an bevorzugter Stelle berichtet. Besondere Beachtung finden die Reden des Stellvertreters des Führers und des Reichswehrministers und vor allem der von ihnen erneut betonte Friedenswille des Deutschen Reiches.

Im englischen Unterhaus begann am Mittwoch die große Aussprache über die Rüstungsausgaben. Der Schatzkanzler Neville Chamberlain gab bekannt, daß selbst die Zahl von 1 1/2 Milliarden Pfund (18 Milliarden Reichsmark) möglicherweise noch nicht die Gesamtsumme darstelle.

Im Saragossa-Abfall vor Madrid konnten die nationalen Truppen in 8 Kilometer Breite und 6 Kilometer Tiefe weiter vordringen. An der Murkenfront versuchten die Bolschewisten einen Angriff, der unter starken Verlusten abgewiesen wurde. Auch an den anderen Fronten konnten bolschewistische Angriffe erfolgreich zurückgewiesen werden.

Nach einer Mitteilung des amerikanischen Marinedepartements befindet sich die Flotte, die amerikanische Marine auf die gleiche Stufe wie England zu bringen.

Der deutsche Botschafter in Moskau hat am Mittwoch im Sowjetkommisariat erneut ernste Vorstellungen wegen der vor längerer Zeit verhafteten Reichsbotschaften erhoben.

Die Sowjetregierung hat den bolschewistischen Machthabern in Valencia einen Kredit in Höhe von über 20 Millionen RM. eröffnet, der zum Kauf von sowjetrussischem Kriegsmaterial dienen soll.

*) Ausführliches an anderer Stelle

dankte dem Präsidenten Delcroix für seine wunderbaren Worte und seinen Kameraden dafür, daß sie den Weg in diesen abgelegenen Teil Deutschlands gefunden hätten, um ihn zu besuchen. Als Frontkämpfer sei er besonders glücklich, die Frontkämpfer anderer Nationen bei sich zu sehen. Die Gedanken, die in diesem Augenblick alle gemeinsam bewegten, habe bereits Präsident Delcroix in vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht.

Allen voran ließe die Erkenntnis, daß ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für alle Nationen haben würde. Auf ihrer Reise durch Deutschland hätten die ausländischen Frontkämpfer ein Volk vorgefunden, das stetig seiner täglichen Arbeit nachgehe und das in einer gemeinsamen großen Anstrengung die bestehenden Schwierigkeiten zu meistern suche. Die tiefste Anstrengung, die das deutsche Volk im Augenblick mache, sei nur dadurch möglich, daß in Deutschland absoluter Frieden herrsche. Wenn aber schon die Störung des inneren Friedens die Aufbaubarkeit in Deutschland gefährden würde, so würde eine Verdrängung des äußeren Friedens Deutschlands die gigantische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innere Wiedergeburt zu gefährden.

Das deutsche Volk habe nicht die geringste böse Erinnerung mehr an den Krieg. Es sei nichts übrig geblieben, als die große Achtung vor den ehemaligen Gegnern, die dasselbe Leid und dieselben Gefahren auf sich genommen hätten wie die deutschen Soldaten. In einem Lande, dessen Regierung fast ausschließlich aus Frontkämpfern bestünde, sehe man den Krieg mit anderen Augen an, als es die Völker täten, die ihn nicht kennen. Frontkämpfer wüßten, daß der Krieg zwar ein großes, aber auch ein

grauenhaftes Erlebnis sei. So hätten denn alle Frontkämpfer nur den einen Wunsch, daß nie wieder etwas derartiges eintreten möge. Nicht aus Schwäche oder Feigheit, sondern in dem alten Frontkämpfergeist tränen sie für den Frieden ein. Wenn jemand den Begriff Frieden verstehe, so seien es diejenigen, die auch die Bedeutung des Begriffes Krieg bis ins Letzte an sich selbst erfahren hätten.

Nach einem weiteren Dankeswort des Führers für den Besuch der Frontkämpfer gab er seiner Hoffnung auf ein gutes Befinden ihrer Arbeit Ausdruck.

Stunden der Kameradschaft.

Die etwa 80 Teilnehmer an der Fahrt nach Berchtesgaden verweilten dann einige Stunden in außerordentlich angeregtem Gespräch auf dem Berghof. Immer wieder bildeten sich um den Führer herum Gruppen von Frontkämpfern aus aller Welt. Die Frontkämpfer aus Frankreich erinnerten an die Tage, da der Führer, der wohl einer der wenigen Frontkämpfer unter den Staatsoberhäuptern der Welt ist, ihnen auf der anderen Seite gegenüberlag. Sie seien stolz und froh darüber, ihm jetzt die Hand geben zu können, in der inneren Gewißheit, daß sich die Jahre des Weltkrieges nicht wiederholen würden, wenn es nach seinem und ihrem Willen gehe. Mit dem ebenfalls kriegsblinden Führer der polnischen Abordnung, mit den Frontkämpfern aus Italien, England, Rumänien, Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und vielen anderen Nationen sprach der Führer ebenfalls längere Zeit. Gegen Schluß des Besuchs bereiteten ihm die Frontkämpfer aus allen Nationen spontan eine herzliche Aufnahme.

Nach dieser Stunde der Kameradschaft von Männern, die am eigenen Leben erfahren haben, was der Krieg bedeutet, war es eigentlich kein Abschied, als die Frontkämpfer zum Bahnhof Berchtesgaden zurückführten, denn sie alle drückten den Wunsch nach einem Wiedersehen aus, einem friedlichen Wiedersehen und nicht einem Wiedersehen auf den Schlachtfeldern Europas.

Hungersnot vor den Toren Moskaus

Erschütternder Besuch in einem Kollektivbauerndorf. — Der Bauer muß in der Stadt Brot kaufen.

Moskau, 17. Februar. Eine Fahrt auf den schlechten, verschneiten und vereisten Straßen von Moskau aus 100 bis 150 Kilometer südwärts bringt uns in ein wahres Elendgebiet. Hinter der Rayonsstadt Serpuchow überqueren wir die breite, ganz zugefrorene Dwa und bewegen uns dann auf schier unpasseierbaren Landwegen, unter eifrigem Schneesturm bei ungefähr 20 Grad Frost, weiter landeinwärts. Nach einer Stunde langsamer, schwerer Fahrt kommt das erste verlassene Dorf, weit abgelegen von Chaussee und Eisenbahn. Es ist der Kolchos G. der den klingenden Beinamen „Morgenröte der Revolution“ führt. Wir bitten in der ersten Holzhütte um Wasser für den Kühler unseres Autos und werden von einem bärtigen, gutmütigen Ruschik zum Eintreten aufgefordert.

Nichts hat sich seit Jahrhunderten an der russischen Bauernhütte geändert, noch steht der riesige Tonofen in der Mitte des Raumes, noch (wie lange noch?) hängt ein kleines Heiligenbildchen in der Ecke, freilich ohne die zugehörige Lampe mit dem ewigen Licht, denn wer könnte sich heute noch die Ausgaben für das Petroleum leisten! Noch immer drängt sich die zahlreiche, halbnaakte Kinderschar um den fremden Besucher. Wir empfinden die angenehme Wärme der Hütte, die uns nach dem scharfen Wind draußen wohltut. Aber die Antwort kommt prompt von der Hausfrau: Auch das Holz müsse man stehlen, denn der „Kolchos“ gebe ja keines. Ein sanfter Ausdruck der Mißbilligung gegen den Kolchos unsererseits gewinnt uns das Vertrauen der Bauernfamilie. Wenn wir zusammensitzen, was wir in dieser Hütte, in diesem Dorf und in einigen anderen Kolchosen derselben Gegend als einfache Feststellungen mit nach Hause bringen, ergibt sich etwa folgendes Bild:

Infolge der furchtbaren Dürre des Sommers ist die Ernte des Vorjahres wie auf 40 bis 50 v. H. der gesamten Saatlfläche der Sowjetunion auch in der weiteren Umgebung der Hauptstadt katastrophal ausgefallen. Es werden durchschnittlich rund drei Doppelzentner Korn vom Hektar geerntet (ein Viertel des deutschen Durchschnitts). Diese lägerlichen Erträge müssen fast ganz an den Staat abgeliefert werden, dem Kollektivbauern verbleiben meist nur 200 bis 250 Gramm Korn auf das „Tagewort“, also rund 40 Kilogramm Brot als Jahresration und damit fast ausschließlich Existenzbasis für ein ganzes Jahr! Das Brot ist überall schon seit Monaten verzeichnet, derjenige Kollektivbauer, der ein Stück Vieh als Eigenbesitz, machte sich zuerst daran. Futtermittel gab es ohnehin keine mehr. Heute stehen diese Dorfbewohner in der überwiegenden Mehrzahl praktisch vor dem Nichts.

Auf die Frage, wie sie sich überhaupt durchhalten können, erfolgt — in der Umgebung Moskaus — fast immer dieselbe Antwort: irgendein Familienmitglied ist meist in der Stadt, im Rayonszentrum oder in Moskau selbst als Industriearbeiter tätig. Die Bauernfamilie lebt faktisch von dessen Unterstützung. Entweder schickt der Betreffende etwas Geld (wobon man sich dann in der Stadt [!] Brot kauft) oder er bringt an einem freien Tag selbst Nahrungsmittel aufs Land. Nur deshalb wagt man im weiteren Umkreis der Hauptstadt auch nicht auf die kraßesten Spuren der Hungersnot, wenn auch die Unterernährung — insbesondere der Kinder — schon deutlich zu merken ist. Ganz anders ist jedoch die Lage in den tiefen Provinzen, wo die Hilfe der Verwandten aus den Städten und Industriezentren nicht mehr hinreicht. Leider sind diese Gebiete infolge der winterlichen Weglosigkeit zur Zeit insbesondere für Ausländer völlig unzugänglich.

Die Notlage im Wolgagebiet ist so groß, daß — den „unfähigen“ Eingeständnissen einiger Provinzregierungen zufolge — sich die Regierung trotz allen Widerstrebens bereits zu vereinzeltten Hilfsaktionen entschließen mußte. Freilich werden auch dann die Unterstützungen nur als „Darlehen“ (in Regenern) auf die künftigen Arbeitseinheiten des laufenden Jahres gegeben (Saratow „Kommunist“ 8. 2. 37). Aber solche geringen (und oft schon verpateten!) Hilfsaktionen, die zudem nur den besten Arbeitskräften zu gute kommen sollen, die alten und schwachen aber in erst bolschewistisch „Sachlichkeit“ übergeben, können immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Immerhin legen diese Nachrichten, die die Moskauer Presse beharrlich verschweigt (wie überhaupt in diesem Jahre keine Dirschen über das Erntergebnis veröffentlicht wurden), ein unbestreitbares Zeugnis dafür ab, was Moskau durch seine geschickte Propaganda nach außen und mit der unberührten Terroraktion nach innen vertuschen will: den Hungertwinter im russischen Dorf.

Neuer deutscher Schritt in Moskau.

DRS. Moskau, 17. Februar. Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf v. d. Schulenburg, hat am Mittwoch die Angelegenheit der verhafteten Reichsbotschaften persönlich erneut im Außenkommisariat zum Gegenstand erster Vorstellungen gemacht. Er hat insbesondere unter Hinweis auf die anhergehöhnlich lange Dauer der Voruntersuchung die alsbaldige Erlaubnis zum Besuch der Verhafteten durch ein Botschaftsmitglied, und zwar ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens, gefordert.

Es ist zu hoffen, daß nach diesem Schritt das Verfahren gegen die verhafteten Reichsbotschaften nunmehr schnell zum Abschluß gebracht wird, um ihnen die lange Untersuchungsfrist mit ihren körperlichen und seelischen Qualen nach Möglichkeit zu verkürzen.